



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die sprechende Stadt

Süßmann, Johannes

Paderborn, Juli 2019

[Text]

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61002](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61002)

JOHANNES SÜBMANN
**Die sprechende Stadt:
Stadtumbau in Paderborn um 1600
und in der Gegenwart***

I. Thema und These

Ausgangs- und Zielpunkt dieses Vortrags ist die Gegenwart. Die folgenden Betrachtungen reagieren auf einen Vorgang, der uns allen vor Augen steht: nämlich dass die Stadtgestalt Paderborns, wie sie durch den Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden ist, sich verändert. Ganze Blöcke der Innenstadt sind bereits durch Neubauten ersetzt, weiteren Flächen stehen Abriss und Überbauung bevor. Wenn der Eindruck nicht täuscht, hat der Vorgang in den letzten zehn Jahren an Tempo gewonnen und erfasst zunehmend auch zentrale, stadtbildbestimmende Plätze. Offenbar befinden wir uns inmitten eines massiven Stadtumbaus.

„Rascher, ach!, als das Herz eines Sterblichen wechselt die Gestalt einer Stadt.“¹ Das hat der französische Dichter Charles Baudelaire über das Paris seiner Zeit gesagt: das Paris des zweiten Kaiserreichs, das von 1853 bis 1870 durch Napoleon III. und seinen Präfekten Georges-Eugène Haussmann flächensaniert und verkehrsertüchtigt wurde.² Weniger als zwanzig Jahre reich-

* Die Vortragsform wurde beibehalten. Ein herzliches Dankeschön gilt dem Paderborner Kollegen Prof. Dr. Christoph Ehland für den kontinuierlichen und immer anregenden Gedankenaustausch zur Stadtentwicklung in Paderborn. Markus Lauert M.Ed. hat beim Recherchieren und Erstellen der Folien geholfen – auch dafür großen Dank!

1 «[...] la forme d'une ville / Change plus vite, hélas ! que le cœur d'un mortel [...]» Charles Baudelaire: *Le Cygne* (=Les Fleurs du Mal, No. LXXXIX).

2 Dazu Jean Firges: *Die Stadt Paris. Geschichte ihrer Entwicklung und Urbanisierung* (=Kulturgeschichtliche Reihe Sonnenberg. 3). 2. Aufl. Annweiler am Trifels 2002; David P. Jordan: *Transforming Paris: The Life and Labors of Baron Haussmann*. New York 1995. Deutsch u.d.T.: *Die Neuerschaffung von Paris. Baron Haussmann*

ten damals aus, um eine Stadt zu beseitigen, an der Kelten und Römer, das Mittelalter und die Frühe Neuzeit zweitausend Jahre gebaut hatten, und sie durch eine turbokapitalistische Neuschöpfung des 19. Jahrhunderts zu ersetzen.³ Dargestellt, kommentiert, reflektiert durch Dutzende von Künstlern wie Baudelaire,⁴ ist der Stadtumbau von Paris zum Inbegriff eines Vorgangs geworden, der seither viele weitere Städte erfasst hat. Die Klage, die der Dichter anstimmt, bezeugt Überforderung – nicht nur seiner Gefühle. Wenn die Stadt sich schneller verändert als das menschliche Herz, Sinnbild unserer pochenden Unruhe und Vergänglichkeit, kommt der Verstand schwer hinterher. Auch in Paderborn haben viele Menschen den Eindruck, vom Tempo des gegenwärtigen Stadtumbaus überrollt zu werden. Es gibt den Wunsch, innezuhalten und zu diskutieren; sich darüber zu verständigen, was eigentlich gerade abläuft; einen Standpunkt zu gewinnen, der über bloße Geschmacksurteile hinausreicht. Dazu soll dieser Text beitragen.

Einen Stadtumbau kann man auf vielerlei Weise analysieren – Historiker nehmen dabei scheinbar einen Umweg: Um sich über die Gegenwart klar zu werden, wenden sie sich in die Vergangenheit. Angestoßen durch ein Gegenwartsproblem, erarbeiten sie die Geschichte dieses Problems. Historiker zeigen, dass

und seine Stadt. Übersetzt v. Hans Günter Holl. Frankfurt/M. 1996; Michel Carmona: Haussmann. Paris 2001; Patrice de Moncan et Claude Heurteux: Le Paris d'Haussmann (=La Ville Retrouvée). Paris 2002.

3 Gabriel Davoud: Paris pour mémoire. Le livre noir des destructions Haussmanniennes. Ed. par Pierre Pinon. Paris 2012.

4 Vgl. L. Cassandra Hamrick: Künstler, Dichter und der urbane Raum im Paris des 19. Jahrhunderts. In: Walburga Hülk und Gregor Schuhen (Hgg.): Haussmann und die Folgen. Vom Boulevard zur Boulevardisierung (=Edition lendemains. 25). Tübingen 2012, S. 29–52; Rosemarie Gerken: »Transformation« und »Embellissement« von Paris in der Karikatur. Zur Umwandlung der französischen Hauptstadt im Zweiten Kaiserreich durch den Baron Haussmann (=Studien zur Kunstgeschichte. 117). Hildesheim, Zürich, New York 1997.

ein bestimmtes Phänomen nicht zum ersten Mal auftaucht, bloß weil wir es in der Gegenwart als neu erleben. Es hat einen Vorlauf, es ist geschichtlich geworden. Indem wir uns sein Gewordensein klarmachen, gewinnen wir Kriterien, um das Phänomen einzuordnen und zu beurteilen.

Diesen Weg sollen die folgenden Überlegungen gehen. Sie sollen zu einem Stadtumbau führen, der Paderborn schon einmal und auf ähnlich stürmische Weise verändert hat wie der heutige. Da es ein Frühneuzeithistoriker ist, der den Weg einschlägt, wird er Sie in eine weit zurückliegende Vergangenheit entführen: in die Zeit um 1600 – und zwar aus zwei Gründen: erstens weil der Umbau Paderborns um 1600 Bauten hervorgebracht hat, die heute als Kostbarkeiten gelten und für das Stadtbild bestimmend geworden sind. Dazu gehört an erster Stelle das Rathaus im Verbund mit zwei weiteren Gebäuden, die in engster Beziehung zu ihm stehen: Schloss Neuhaus und das Jesuitengymnasium.⁵ Doch auch zahlreiche Handels- und Ackerbürgerhäuser wurden um 1600 neu gebaut oder erhielten neue Fassaden; genannt seien nur das Heisingische Haus, das Alte Brauhaus, das Adam-und-Eva-Haus. Dass sie heute noch da sind, ergab sich nicht von selbst. Es hing stets davon ab, dass immer neue Besitzer sich entschlossen, die Gebäude zu bewahren, sie nach Brand und Krieg wiederherzustellen – auch wenn das viel kostspieliger kam als ein Neubau. Diese Bauten waren ihren Besitzern im Wortsinn „teuer“, also lieb. Der Stadtumbau um 1600 war augenscheinlich eine Erfolgsgeschichte, weil die damals entstandenen Bauten selbst nach Phasen, in denen sie vernachlässigt oder geringgeschätzt wurden, die Menschen immer

5 Alle hier und im Folgenden genannten Gebäude sind abgebildet und beschrieben in der aktuellen Denkmaltopographie von Heinrich Otten (Hg.): Stadt Paderborn. Hrsg. v. Landschaftsverband Westfalen-Lippe und der Stadt Paderborn (=Denkmäler in Westfalen. 2 = Kreis Paderborn. 1). Petersberg 2018. Dort findet sich jeweils auch die einschlägige Spezialliteratur.

wieder für sich eingenommen haben. Wir haben es also in der Zeit um 1600 mit einem äußerst nachhaltig gewordenen Stadtumbau zu tun. Wie hoch mögen die Chancen heutiger Neubauten sein, in vierhundert Jahren noch dazustehen? An diesem Gedankenexperiment können wir die Leistung ermessen, die in dem Stadtumbau um 1600 steckt. Woher rührt dieser Erfolg? Dazu soll hier eine These entfaltet werden, und sie ist der zweite Grund, vierhundert Jahre zurückzugehen. Die These lautet, dass der Erfolg auf bestimmten Prinzipien beruht, die zuerst der Stadtumbau um 1600 in Paderborn eingeführt hat. Um das Erfolgsgeheimnis zu lüften, müssen wir also die Prinzipien freilegen, denen die Stadtgestaltung um 1600 folgte. Wenn uns das gelingt, gewinnen wir erstens eine Erklärung für die Nachhaltigkeit und zweitens ein Kriterium, um spätere Stadtumbauten zu beurteilen – auch die unserer Gegenwart.

II. Die Quellen

Das Erste, wonach Historiker fragen, sind die Quellen. Woher wissen wir überhaupt etwas über den Stadtumbau um 1600? Aus zeitgenössischen Plänen jedenfalls nicht! Der erste professionelle Katasterplan wurde 1830 erstellt: im Auftrag der preußischen Verwaltung durch eine Gruppe von Feldmessern, mit einzelnen Häusern, sogar mit Grundstücksgrenzen; heute befindet er sich im Stadt- und Kreisarchiv.⁶ Dies ist der älteste brauchbare Stadtplan, den wir haben. Auf ihm beruhen sämtliche Darstellungen der Paderborner Stadtentwicklung. Das Verfahren ist immer dasselbe: Man trägt historisch anderweitig gewonnene Befunde in den Stadtplan des 19. Jahrhunderts ein. So macht es

6 Übersichtshandriß der Gemeinde Paderborn Canton Paderborn. Kreis Paderborn RegierungsBezirk Minden aufgenommen im Jahr 1830 unter Leitung des Kad: Geometers Köhler, gezeichnet d: Preuss. Federzeichnung, laviert. Stadt- und Kreisarchiv Paderborn. Abgebildet bei Otten: Stadt Paderborn (wie Anm. 5), S. 159.

der *Westfälische Städteatlas*,⁷ so machen es die Bände über das Mittelalter und die Frühe Neuzeit aus der Stadtgeschichte von Jarnut/Göttmann.⁸ Und so wird es mangels Alternativen auch hier geschehen müssen. Trotzdem ist das Vorgehen problematisch, weil es verschiedene Zeitebenen vermischt, Befunde aus älteren Epochen mit Hilfe eines viel jüngeren Zustands deutet und eine Gewissheit suggeriert, die nicht existiert.

Wenn keine zeitgenössischen Pläne existieren, woher stammen dann die folgenden Informationen? Es sind zwei Quellenbestände: Hausinschriften auf der einen Seite, bauhistorische und archäologische Informationen auf der anderen. Seit dem Spätmittelalter kam in Paderborn die Gewohnheit auf, dass auch bürgerliche Bauherren ihre Um- oder Neubauten durch Inschriften dokumentierten – häufig mit Jahreszahl. Paul Michels hat sie noch vor den Kriegszerstörungen gesammelt und dokumentiert.⁹ Sie liefern kein vollständiges Bild aller Baumaßnahmen, zeigen aber doch eine Tendenz. Hinzu kommen bauhistorische und archäologische Befunde. Diese sind präziser und tiefenschärfer, dokumentieren aber in der Regel nur Einzelfälle. Zusammengeführt hat beide Auskunftsmittel Heinrich Otten. Die von ihm herausgegebene aktuelle Paderborner Denkmaltopographie enthält eine Liste aller Neu- und Umbauten in Paderborn von 1500

7 Heinz Stoob (Bearb.): Attendorn. Bad Salzuflen. Coesfeld. Drensteinfurt. Dringenberg. Enger. Kleinenberg. Lemgo. Lichtenau. Marsberg. Paderborn. Peckelsheim. Salzkotten. Vreden. Warendorf. 15 Karten in einer Mappe (=Westfälischer Städteatlas. Lfg. 2 = Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen. 36/2). Dortmund 1981.

8 Paderborn. Geschichte der Stadt in ihrer Region. Bd. 1: Das Mittelalter. Bischofsherrschaft und Stadtgemeinde. Hrsg. v. Jörg Jarnut. Bd. 2: Die Frühe Neuzeit. Gesellschaftliche Beharrung und politischer Wandel. Hrsg. v. Frank Göttmann. 2., durchges. Aufl. Paderborn, München, Wien, Zürich 2000.

9 Paul Michels: Paderborner Inschriften, Wappen und Hausmarken. Gesammelt und ausgewertet für die Familienforschung, 2 Bde. (=Studien und Quellen zur westfälischen Geschichte. 1). Paderborn 1957.

bis 1800, die entweder durch Hausinschriften oder archäologische Funde dokumentiert sind.¹⁰ Das Buch trägt die Ergebnisse jahrzehntelanger Forschung zusammen, ist eine Fundgrube von Informationen auch für gute Paderborn-Kenner und hat diesen Beitrag erst möglich gemacht. Denn die Liste zeigt eine deutliche Verdichtung der Bautätigkeit in den Jahrzehnten vor und nach 1600. In der Folgezeit hat der Dreißigjährige Krieg die Bautätigkeit abrupt beendet. Und er wirkte lange nach, indem er die Bevölkerung so stark schrumpfen und verarmen ließ, dass sie weder die Möglichkeit, noch den Bedarf hatte, in größerem Umfang neu zu bauen. Erst Ende des 18. Jahrhunderts erreichte die Einwohnerzahl von Paderborn wieder die Vorkriegsgröße, ohne dass die Stadt auch die gleiche Wirtschaftskraft zurückerlangt hätte. Dadurch ist während der ganzen Frühen Neuzeit in Paderborn niemals mehr gebaut worden als in den Jahrzehnten um 1600.

III. Der Befund

Werfen wir zunächst einen Blick auf die Stadtgestalt, wie der Kataster von 1830 sie dokumentiert. Wir sehen eine Stadt von gut 1.500 Gebäuden. Der Eindruck einer lockeren Bebauung täuscht. Entlang der Straßen standen die Häuser lückenlos aneinander. Nur weil zu fast jedem Haus ein Garten gehörte, verfügten die oft schmalen Grundstücke über erstaunliche Tiefe. So ergaben sich große Gevierte, deren unbebautes Innere für die Versorgung mit Gemüse, Kräutern und Obst, teils auch für die Kleintierhaltung benötigt wurde. Südlich der Busdorf-Kirche sind sogar „Weingärten“ eingetragen – eine Nutzung, die der Klimawandel demnächst vielleicht wieder möglich machen wird. Der Kataster erlaubt, auch die Grundstücksgrößen zu ver-

10 Otten (Hg.): Stadt Paderborn (wie Anm. 5), S. 125–127, vgl. schon Michels: Paderborner Inschriften (wie Anm. 9), S. 144 ff.

gleichen. Wir könnten hierüber in eine morphologische Analyse einsteigen, um über die unterschiedlichen Grundstücksgrößen in Verbindung mit den jeweils vorfindlichen Gebäudetypen unterschiedliche Kategorien von städtischen Akteuren dingfest zu machen. Da dies jedoch erst einmal ins 19. Jahrhundert und nur über einen Umweg wieder zurück in die Zeit um 1600 führen würde, sei das Vorgehen abgekürzt und auf eine historische Herleitung beschränkt.

Diese zeigt, dass die Stadt aus zwei Polen zusammengewachsen ist: erstens der „Kathedralstadt“ mit Kaiserpfalz, Dom und Bischofsburg, Domherrenkurien und Dienstmännernhäusern, alles zusammengefasst in der Domimmunität; zweitens der „Hellwegstadt“, entlang von Westernstraße, Marien- und Rathausplatz, Kamp, Kasseler Straße und Giersstraße.¹¹ Wie stark der Handelsweg das Sozialprofil an diesen Straßen bestimmte, macht ein archäologischer Befund deutlich. Betrachtet man, wo die Archäologen Reste von Steinwerken gefunden haben: quadratischen, turmartigen Bauten, die als Lager gedeutet werden, um Waren vor Feuer und Diebstahl zu schützen, mithin auf Handelstätigkeit schließen lassen, dann stößt man fast ausnahmslos auf Grundstücke entlang des Hellwegs mit einer deutlichen Konzentration um Marienplatz und Rathausplatz.¹² Dort lebten offenbar Fernhändler und Kaufleute. Daneben bildeten sich ebenfalls schon im Mittelalter zwei weitere Schwerpunkte heraus: eine Stadt der Kleinhändler und Handwerker zwischen Königstraße und Westernmauer (der Straßename „Weberberg“ erinnert daran) und eine Stadt der Ackerbürger und Gärtner im Ükern. Zu ergänzen sind als wichtige Akteure die Klerikerkorporationen außerhalb der Domfreiheit: aus dem Mittelalter die

11 Dazu Heinrich Schoppmeyer: Siedlung und Stadtgestalt Paderborns im 13. Jahrhundert. In: Jarnut (Hg.): Das Mittelalter (wie Anm. 8), S. 209–226.

12 So Schoppmeyer: Siedlung (wie Anm. 11), S. 217 mit Karte Abb. 50, S. 216.



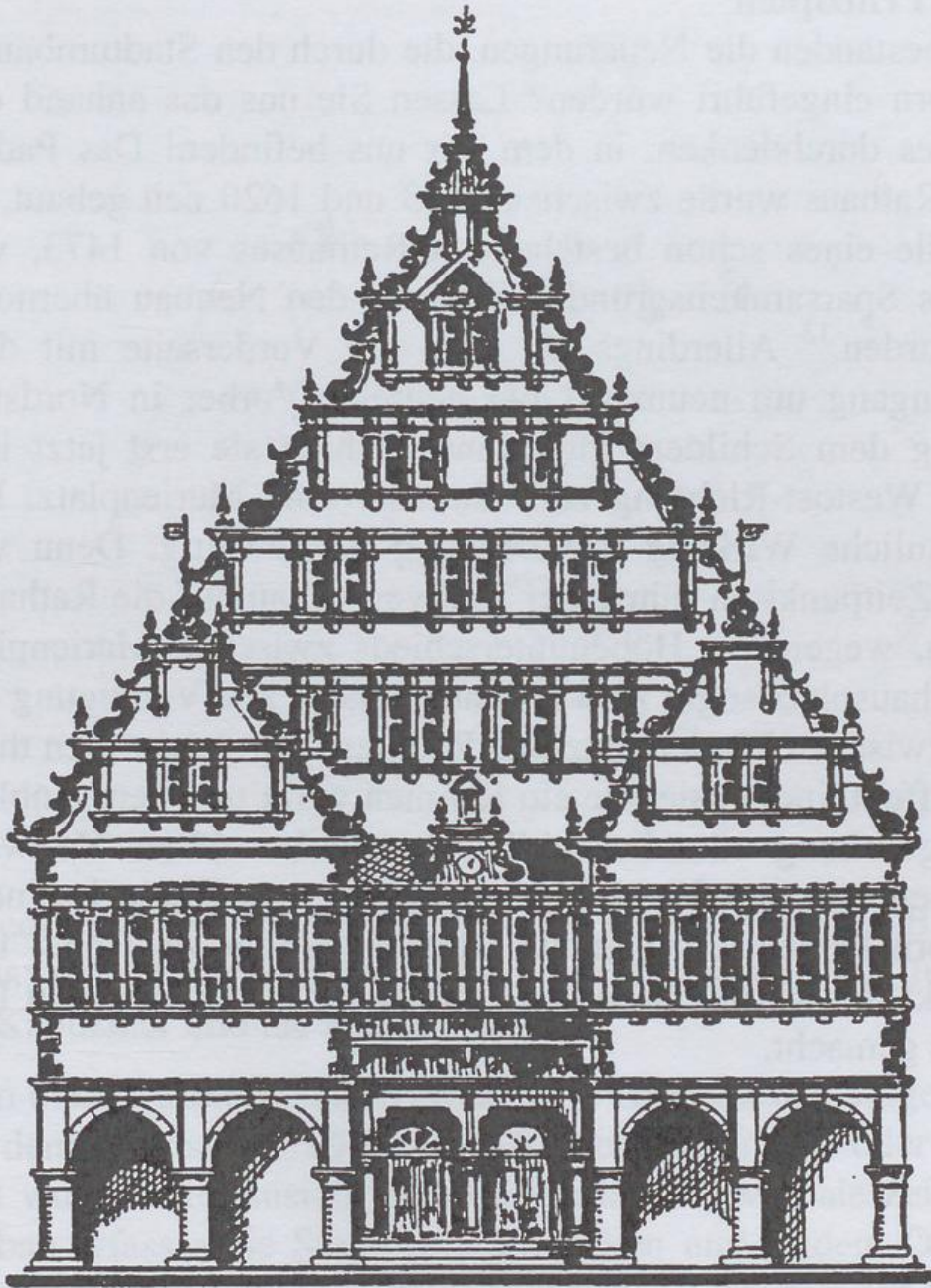
Benediktiner im Abdinghof und die Chorherren des Busdorf-Stifts; um 1600 und kurz danach neu angesiedelt die Jesuiten, die Kapuziner und die Kapuzinessen.

In diese Struktur sind in Abb. 1 die Grundstücke eingetragen, auf denen zwischen 1560 und 1620 entweder neu oder umgebaut wurde. Die Ansicht ist aufschlussreich, weil sie zeigt: Der Umbau erfasste die Stadt an allen Ecken und Enden. Offenbar waren alle genannten Akteure beteiligt. Es bauten der Bischof (das Jesuitenkolleg sowie das Rathaus) und das Domkapitel (Domdechanei, Domherrenkurie), die Fernhändler entlang des Hellwegs, die Handwerker, die Ackerbürger, und es bauten die Orden. Der Stadtumbau um 1600 war keine Angelegenheit einer einzelnen sozialen Gruppierung. Vielmehr trugen ihn die Stadtbewohner insgesamt.

IV. Die Prinzipien

Worin bestanden die Neuerungen, die durch den Stadtbau in Paderborn eingeführt wurden? Lassen Sie uns das anhand des Gebäudes durchdenken, in dem wir uns befinden! Das Paderborner Rathaus wurde zwischen 1613 und 1620 neu gebaut, an der Stelle eines schon bestehenden Rathauses von 1473, von dem aus Sparsamkeitsgründen Teile in den Neubau übernommen wurden.¹³ Allerdings hat man die Vorderseite mit dem Haupteingang um neunzig Grad gedreht: Vorher in Nordsüd-Richtung dem Schildern zugewandt, erhielt sie erst jetzt ihre heutige Westost-Richtung zum Rathaus- und Marienplatz. Die städtebauliche Wirkung der Drehung ist gewaltig. Denn von diesem Zeitpunkt an führte der Hellweg genau auf die Rathausfront zu, wegen des Höhenunterschieds zwischen Marienplatz und Rathausplatz sogar zum Rathaus hinauf! Die Verengung der Straße zwischen Marienplatz und Rathausplatz steigert den theatralen Effekt, indem sie wie ein Rahmen wirkt und dem Anblick die Sogwirkung räumlicher Tiefe verleiht. Allen Hellweg-Reisenden, die von Lippstadt und Soest, vom Rhein her nach Paderborn kamen, erschien das Rathaus fortan als Höhe- und Zielpunkt. Es wurde durch den Umbau zur städtebaulichen Dominante gemacht.

13 Dazu vor allem Otten (Hg.): Stadt Paderborn, S. 402–404 und Paul Michels: Baugeschichte des Paderborner Rathauses. Paderborn 1962. Vgl. Bettina Braun: Der Neubau des Rathauses. In: Göttmann (Hg.): Die Frühe Neuzeit (wie Anm. 8), S. 163–167 und Herbert Stöwer und Rolf-Dietrich Müller: 700 Jahre Paderborner Rathaus. Ereignisse und Episoden der Stadtgeschichte. [Katalog zur Ausstellung des Stadtarchivs] Museum für Stadtgeschichte Paderborn vom 21. Oktober bis 2. Dezember 1979. Paderborn 1979.



Dieser Fernwirkung entspricht, dass der Neubau seine Betrachter gleich auf mehrere Weise anredet (Abb. 2). Zum ersten spricht er durch seine strenge Achsensymmetrie, seinen Aufbau aus geometrischen Grundformen (den Dreiecken, dem Rechteck, dem Kreis), seine Proportionalität. Man braucht gar nicht zu wissen, dass die Geometrie im 16. Jahrhundert als Sprache Got-

tes galt, als ein Bauprinzip, dem der Mensch nacheifern sollte, weil Gott selbst seine Schöpfung darauf gegründet hat;¹⁴ dass die Geometrie ohne diese metaphysische Aufladung aber zu einer Form des Illusionismus und der Phantastik werden konnte.¹⁵ Man versteht auch ohne dieses Hintergrundwissen, dass die Rathausfassade sagt: Ich bin geplant; ich bin vernünftig; ich folge einem allgemeinen Prinzip.

Zum zweiten spricht sie durch ihr Material: grau gefassten Sandstein, einen kostbaren, im 16. Jahrhundert an bürgerlichen Bauten zur Repräsentation verwendeten Baustoff,¹⁶ im Kontrast mit den leeren, weißen Putzflächen, die dadurch streng gegliedert erscheinen und die kunstvolle Bearbeitung des Sandsteins um so stärker hervortreten lassen.¹⁷ Damit sagt die Fassade: Ich bin teuer, ich bin anspruchsvoll, ich überschreite das Übliche und setze einen neuen Standard.

Zum dritten spricht sie durch die spannungsreiche Kombination ihrer Elemente. Einerseits ist die Dreizahl der Giebel eine Würdeformel, wie man sie an Rathäusern aus dieser Zeit häufig findet,¹⁸ andererseits sind die drei Giebel hier so stark ineinan-

14 Rudolf Wittkower: *Architectural Principles in the Age of Humanism*. 3., rev. ed. London 1962. Deutsch u.d.T.: *Grundlagen der Architektur im Zeitalter des Humanismus*. Übersetzt v. Georg Leser. 2. Aufl. München 1990.

15 Ein Beispiel dafür ist Lorenz Stör: *Geometria et Perspectiva*. HierInn Etliche Zerbrochne Gebew den Schreiner[n] In eingelegter Arbeit dienstlich auch vil andern Liebhabern Zu sonder[n] gefallen geordnet vnnd gestelt. Augsburg 1567. Vgl. Christopher S. Wood: *The perspective treatise in ruins*. Lorenz Stoer, *Geometria et perspectiva*, 1567. In: *Studies in the History of Art* 59 (2003), S. 235–257.

16 Jochen Lepper: *Der Wesersandstein – ein historisches Baumaterial: Vorkommen, materialkundliche Aspekte, Verwendung*. In: *Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen* 20, H. 3 (2000), S. 129–132.

17 Gunter Jahn: *Zur Wiederherstellung der Außenpolichromierung des Rathauses von Paderborn*. In: *Deutsche Kunst- und Denkmalpflege* 36 (1978), S. 53–56.

18 Markante Beispiele neben Paderborn sind Bremen, Blomberg, Celle, Hannoversch-Münden sowie das Hochzeitshaus in Hameln. Vgl. August Grisebach: *Das deutsche Rathaus der Renaissance*. Berlin 1907 und Anke Killing: *Historische Rathäuser in*

dergeschoben, dass der mittlere große die beiden seitlichen kleinen auf den Ausluchten förmlich umfängt, was wie eine Geste des Schutzes erscheint und Geborgenheit vermittelt. Einerseits ist der Hauptgiebel bis zu der Nadel auf seiner Spitze doppelt so hoch wie die beiden Geschosse darunter, andererseits erscheint diese Last durch das durchlaufende Fensterband im ersten Stock wie aufgehoben und zu schweben. Einerseits streben die Dreiecke in die Höhe, andererseits sind sie durch die durchlaufenden Gesimse horizontal gegliedert. Einerseits wirken die geometrischen Grundformen monumental, andererseits erhalten sie durch die von Stockwerk zu Stockwerk versetzten, paarweise zusammengefassten Fenster eine rhythmische Leichtigkeit. Damit sagt die Fassade: Ich kann Gegensätzliches mühelos verbinden, ich bin harmonisch, ich bin schön.

Nicht zuletzt spricht sie viertens durch ihre Details. Diese sind erst zu erkennen, wenn man sie genauer in den Blick nimmt; sie fügen der Fernwirkung eine ebenso beredte Nahkommunikation hinzu. So lockern die gegenläufig geschwungenen Voluten die Außenkonturen der Giebel rhythmisch auf. Zugleich verändern sie, wie wir den Stein wahrnehmen. Wird er in den aufgestellten Obelisken noch seiner Materialität entsprechend verwendet, erscheint er in den eingerollten Voluten entgegen seiner Materialität auf einmal, als wäre er organisches Material. Die Gesimse schließlich behandeln ihn, als wäre er Metall, das mit schweren Nägeln an der Fassade angebracht wäre. Die Assoziation waren Metallbänder, die man zu jener Zeit auf Holztruhen nagelte – deshalb spricht man von Beschlagwerk. Die Materialität des Steins beginnt zu changieren: Je nachdem auf welches Detail wir schauen, ergibt sich eine andere Illusion. Genauso spielerisch wird in den Details mit der

Westfalen (=Westfalen im Bild. Eine Bildmediensammlung zur Westfälischen Landeskunde. Reihe Kulturdenkmale in Westfalen, H. 11). Münster 1995.

Schwerkraft umgegangen. Denn die Giebelfenster sind durch kleine Halbsäulen gefasst, die sich zwischen den Gesimsen wiederholen. Doch entgegen dem, was Säulen normalerweise tun, nämlich zu stehen und etwas zu tragen, sind die vermeintlichen Säulen hier aufgehängt, erweisen sie sich damit als Zierrat und Schein. Damit sagt die Fassade: Ich bin reflektiert, ich bin ausgebufft, ich spiele mit dir Betrachter, ich erzeuge eine Illusion.

Wenn wir die vier Kommunikationsebenen zusammennehmen mit der Funktion des Baus, wenn wir uns klarmachen, dass er als Sitz des Stadtrats, des Stadtgerichts und der Stadtwache Herrschaftsarchitektur war, seine vier Aussagen also auf die Stadtregierung zu beziehen sind: Sie wirkt in die Ferne und in die Nähe zugleich, sie ist vernünftig, sie folgt übergeordneten Prinzipien, sie ist anspruchsvoll, sie ist harmonisch, sie ist auf unangestregte Weise schön, sie ist reflektiert, rhetorisch und – möglicherweise – eine Illusion, dann wird klar, wie stark diese Architektur Herrschaft legitimiert. Sie spricht ihre Betrachter an, kommuniziert mit ihnen, und was sie sagt, ist durchweg politisch. Architektur wird hier zu einer Sprache des Politischen.

Nun ist die Paderborner Rathausfassade ungewöhnlich qualitätsvolle Architektur. Sie ragt selbst aus dem ehrgeizigen sonstigen Rathausbau der Zeit um 1600 heraus – möglicherweise weil der Architekt Hermann Baumhauer¹⁹ eigentlich für den Fürstbischof tätig war (Baumhauer hat u.a. die Wewelsburg gebaut) und in diesem Dienst anspruchsvolle Konzeptionalität erworben hatte. Es handelt sich in mehrfacher Hinsicht um einen Sonderfall. Trotzdem finden wir dasselbe Prinzip, das uns am Rathaus

19 Über ihn [Art.] Baumhauer, Hermann. In: Allgemeines Künstlerlexikon. Die bildenden Künstler aller Zeiten und Völker, Bd. VII. München, Leipzig 1993, S. 620, Michels: Baugeschichte (wie Anm. 13) und ders.: Baumhauers Wohnhaus in Paderborn. In: Westfalen. Hefte für Geschichte, Kunst und Volkskunde 19 (1934), S. 329–334.

klargeworden ist, auch an den anderen Neubauten der Zeit. Aus Zeitgründen kann dies hier nur an zwei Beispielen vorgeführt werden.

Das erste Beispiel ist die Fassade des Jesuitengymnasiums.²⁰ Auch diese kommunizierte sowohl in die Ferne (über die Mauer bzw. später das Gitter hinweg zum Kamp) als auch in die Nähe (zu denen, die den Innenhof betreten durften). Auch diese Fassade nutzte für die Kommunikation ihre Höhe, ihre achsensymmetrische Regularität, ihre Monumentalität, hier verstärkt durch die flankierenden Ecktürme, ihre Materialität (wieder Stein und Putz). Doch kommen hier noch weitere Elemente hinzu, wie eine Aufnahme vor der Kriegszerstörung zeigt:²¹ eine prunkvolle Portalarchitektur, Skulpturen, ein Wappen, Farbigkeit, Vergoldung, nicht zuletzt drei verschiedene Inschriften: direkt über dem Türbogen; in einer Kartusche vor dem Portalgebälk und auf der großen Tafel zwischen Portal und Figuren. Das ist eine solche Fülle von Ansprachen, dass sie jeden Betrachter überwältigen. Die Architektur wird hier vielstimmig, wenn nicht geschwätzig.

Dass dies auch für Bürgerhäuser galt, zeigt mein zweites Beispiel: das Adam-und-Eva-Haus.²² Wieder treffen wir auf Kom-

20 Dazu Otten: Stadt Paderborn (wie Anm. 5), S. 334 mit Abb. 527, 522, 523, 524, 525 und Klaus Hohmann: Vom Theodorianischen Ensemble bis zur Theologischen Fakultät der Gegenwart: Bau und Nutzungsgeschichte. In: Josef Meyer zu Schlochtern (Hg.): Die Academia Theodoriana. Von der Jesuitenuniversität zur Theologischen Fakultät Paderborn 1614–2014. Paderborn 2014, S. 435–459.

21 Albert Ludorff: Gymnasium, Nordostansicht und Detail. Aufnahmen 1894. In: ders. (Bearb.): Die Bau- und Kunstdenkmäler des Kreises Paderborn. Mit geschichtlicher Einleitung v. Wilhelm Richter (=Die Bau- und Kunstdenkmäler von Westfalen. 7). Münster 1899. ND Warburg: Hermes 1994, Tafel 79.

22 Dazu Otten: Stadt Paderborn (wie Anm. 5), S. 316 mit Abb. 482, 483, 484; Roland Linde: Dielenhäuser des 16. und frühen 17. Jahrhunderts. In: Göttmann (Hg.): Die Frühe Neuzeit (wie Anm. 8), S. 428–433, hier: S. 432f.; ders.: Fachwerkhäuser der Renaissancezeit in Paderborn und ihre Bewohner. Das Haus Krämerstraße 8 und das

munikation sowohl in die Ferne als auch in die Nähe, strenge Achsensymmetrie, Rhythmisierung durch paarige Anordnung der Fenster, Kontraste zwischen kleinteiligem, farbig gefasstem Schnitzwerk, dunklen Balken und weißen Putzflächen, Farben und Vergoldungen, Inschriften. Der Ehrgeiz des Bauherrn zeigt sich schon an den Halbkreisrosetten: einem Schmuckmotiv, das in der Zeit um 1600 sowohl in Holz als auch in Stein begegnet und durchaus auch an Adels- und Fürstensitzen zum Einsatz kam, vor allem aber zeigt er sich daran, dass die Schnitzarbeiten und Inschriften nicht auf den Fachwerkbalken aufgebracht sind, sondern auf vorgeblendeten Zierbrüstungen.²³ Damit schuf der Bauherr an seinem Haus eigens Platz nur für Kommunikation und dies auf Kosten der Fensterhöhe! Er nahm in Kauf, dass seine Innenräume dunkler wurden, damit er Platz für die Kommunikation gewann.

Das gemeinsame Prinzip ist klar geworden. Es besteht darin, dass der Stadtbau um 1600 eine „sprechende“ Architektur in Paderborn einführt: eine Architektur, die sich ausdrücklich und absichtlich nicht nur an ihre Nutzer wandte, sondern an alle Betrachter, die also eine städtische Öffentlichkeit voraussetzte oder selbst miterschuf; eine Architektur, die ihre Adressaten über einen ganzen Verbund von verschiedenen Medien ansprach, um ihnen zu erklären, welche Funktion das Bauwerk hat und in welches Verhältnis der Bauherr sich zur städtischen Allgemeinheit begibt. Die Kolleginnen und Kollegen aus dem Mittelalter werden widersprechen, trotzdem sei hier behauptet, dass diese

„Adam-und-Eva-Haus“. In: Die Warte 95 (1997), S. 34–36; Franz Josef Weber: Das Adam- und Eva-Haus. Eine kunstgeschichtliche Kostbarkeit der Stadt Paderborn (=Blätter aus dem Museum für Stadtgeschichte Paderborn. 1). Paderborn 1980.

²³ Peter Barthold: Zur Konstruktion und Ornamentik von Fachwerkbauten in Paderborn vom 16. bis zum Ende des 19. Jahrhunderts. In: Otten: Stadt Paderborn (wie Anm. 5), S. 115–124 und Hans-Günther Bigalke: Geschnitzte Bilder und Figuren an Fachwerkhäusern in Deutschland 1450–1700. München 2008, S. 430f.

Art von bewusst gestalteter, rhetorisch reflektierter, an eine städtische Öffentlichkeit adressierter Architektur etwas Neues war. Der Stadtumbau um 1600 machte Architektur zur „Kommunikation unter Anwesenden“²⁴ und damit zu einer Form der städtischen Selbstverständigung. Darin liegt der Grund, warum sie sich als so nachhaltig erwiesen hat: Sie nimmt ihre Betrachter ernst. Sie spricht, sie argumentiert mit ihnen. Darin liegt eine Wertschätzung, die jede Generation aufs neue wahrnimmt und erwidert.

V. Erklärung

Wie ist die beschriebene Neuerung zu erklären? Genannt seien drei Gründe: Erstens war Geld da. Paderborn profitierte vom Augsburger Religionsfrieden von 1555.²⁵ Während in der zweiten Hälfte des 16. Jh.s Frankreich, die Niederlande, zeitweise auch England von inneren und äußeren Konfessionskriegen zerrissen wurden, genoss das Reich sechs Jahrzehnte der Ruhe. Der Handel blühte, auch weil man an den Kriegen der Nachbarn gut verdiente. Deren Wirtschaft war behindert, zugleich schufen die Kriege neue Absatzmärkte für Söldner, Waffen, Lebensmittel. Die Bevölkerung im Reich wuchs, was eine Binnennachfrage nach Getreide und Gewerbeprodukten hervorbrachte. Es waren

24 Geprägt hat diese Formel und den dahinter stehenden Forschungsansatz Rudolf Schlögl: Kommunikation und Vergesellschaftung unter Anwesenden. Formen des Sozialen und ihre Transformation in der Frühen Neuzeit. In: *Geschichte und Gesellschaft* 34, H. 2 (2008), S. 155–224. In der Forschung zur politischen Kommunikation in frühneuzeitlichen Städten hat er starke Resonanz gefunden, vgl. zuletzt Gerd Schwerhoff: Frühneuzeitliche Stadtgeschichte im Cultural Turn – eine Standortbestimmung. In: Julia A. Schmidt-Funke und Matthias Schnettger (Hgg.): *Neue Stadtgeschichte(n). Die Reichsstadt Frankfurt im Vergleich*. Bielefeld 2018, S. 11–40.

25 Zum Folgenden vgl. Heinrich Schoppmeyer: Die wirtschaftliche Situation. In: Jarnut (Hg.): *Das Mittelalter* (wie Anm. 8), S. 429–433 mit Stefan Ehrenpreis und Gregor Horstkemper: Die ökonomischen Rahmenbedingungen zu Beginn der Frühen Neuzeit. In: Göttmann (Hg.): *Die Frühe Neuzeit* (wie Anm. 8), S. 61–74.

Jahrzehnte eines wachsenden Wohlstands vor allem für die landbesitzenden Stände.

Zweitens kam das Bauen in den neuen Formen, die uns in den Beispielen begegnet sind, in Mode. Die Kunsthistoriker sprechen von einem neuen Baustil, der um 1600 *chic* geworden sei: der „Weserrenaissance“.²⁶ Hier wurde der Begriff bewusst vermieden, weil alles daran problematisch ist: die Weser, da sie ausblendet, dass die neuen Prinzipien auch in Süddeutschland anzutreffen sind.²⁷ Genauso wenig stimmt Renaissance. Geprägt hat den Begriff „Weserrenaissance“ Richard Klapheck 1912.²⁸ Er reagierte damit auf eine leidenschaftliche Debatte über die These, in Deutschland sei die Renaissance, anders als in Frankreich, Spanien, England und den Niederlanden, niemals ange-

26 Prägend für den gegenwärtigen Gebrauch waren Georg Ulrich Großmann: Renaissance entlang der Weser. Kunst und Kultur in Nordwestdeutschland zwischen Reformation und Dreißigjährigem Krieg. Mit einem Beitrag v. José Kastler. 2., überarb. Aufl. Köln 1990 und ders.: (Hg.): Renaissance im Weserraum. Bd. 1: Katalog der Ausstellung in Schloss Brake bei Lemgo, 22. April bis 1. Oktober 1989. Bd. 2: Aufsätze (=Schriften des Weserrenaissance-Museums Schloss Brake. 1+2). München 1989. Vgl. Michael Bischoff und Rolf Schönlau: Weser & Renaissance. Holzminden 2007 und Michael Bischoff (Hg.): Schlösser der Weserrenaissance. Stuttgart 2008. Zu den Debatten um den Begriffsgebrauch am Weserrenaissance-Museum Schloss Brake s. Norbert Nussbaum; Claudia Euskirchen und Stephan Hoppe (Hgg.): Wege zur Renaissance. Beobachtungen zu den Anfängen neuzeitlicher Kunstauffassung im Rheinland und den Nachbargebieten um 1500. Köln 2003.

27 Genannt sei nur Schloss Weikersheim an der Tauber im lieblichen Mainfranken, fern von der Weser, dazu Klaus Merten: Schloss Weikersheim. Hrsg. v. den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden Württemberg in Zusammenarbeit mit dem Staatsanzeiger für Baden Württemberg GmbH. Stuttgart o.J.

28 Engelbert von Kerckerinck zur Borg und Richard Klapheck: Alt-Westfalen. Die Bauentwicklung Westfalens seit der Renaissance (=Veröffentlichungen der Westfälischen Kommission für Heimatschutz, Folge 1. 1). Stuttgart 1912, S. XVIII (für das Paderborner Rathaus gebraucht!). Mit Inhalt gefüllt hat den neuen Begriff Max Sonnen: Die Weserrenaissance. Die Bauentwicklung um die Wende des XVI. und XVII. Jahrhunderts an der oberen und mittleren Weser und in den angrenzenden Landesteilen (=Niedersächsische Renaissance. 1). Münster 1918.

kommen, weil Luthers Reformation sie gekappt habe.²⁹ Um nachzuweisen, dass dies nicht stimmte, erfand Klapheck die Weserrenaissance. Dabei lag die Blütezeit des Stils, den er meinte, um 1600, also hundert Jahre nach der italienischen Hochrenaissance und dem Beginn der gemeineuropäischen Renaissance-Rezeption. Auch handelt es sich im Vergleich mit deren Architektur eher um eine Spielart des Manierismus. Was die Tauglichkeit des Begriffs aber vor allem beschränkt, ist seine stilgeschichtliche Stoßrichtung. Sie bringt an den Bauten nur ihre formalen Merkmale in den Blick, nicht aber, worauf es hier ankommt, deren städtebauliche und kommunikative Funktion. Richtig bleibt indessen die Beobachtung, dass in den letzten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts neue Architekturformen Verbreitung fanden und Mittel bereitstellten, um mit Hilfe von Architektur auf neue Art und Weise zu kommunizieren.

Denn das ist der dritte Grund: Es gab einen Bedarf. Äußerlich mochten im Reich die Waffen schweigen, doch unter der Oberfläche des immer brüchiger werdenden Friedens brodelten die Konflikte: politische um die Regierungsform; konfessionelle um den wahren Glauben; soziale darum, ob der wachsende Wohlstand der Stadtbürger nicht mehr politische Teilhabe bedeuten müsse. Auch in Paderborn kamen diese Konflikte zusammen. Die Stadtbewohner waren entweder altgläubig oder lutherisch oder mochten sich nicht festlegen, jedenfalls waren sie nicht „katholisch“ in dem Sinn, den diese Bezeichnung durch das Konzil von Trient erhalten hatte. In diesem Sinne katholisch war aber seit 1585 der Paderborner Fürstbischof Dietrich von Fürstenberg.³⁰ Schon dies brachte die Stadt in einen Gegensatz

29 Eine gute Einführung bietet Ulrich Muhlack: Renaissance und Humanismus (=Enzyklopädie deutscher Geschichte. 93). Berlin, Boston 2017.

30 Zu ihm Jürgen Lotterer: Gegenreformation als Kampf um die Landesherrschaft. Studien zur territorialstaatlichen Entwicklung des Hochstifts Paderborn im Zeitalter Dietrichs von Fürstenberg (1585–1618) (=Studien und Quellen zur westfälischen

zu ihm, der die Jesuiten holte, um mit deren Hilfe die Bevölkerung katholisch zu machen. Das städtische Streben nach mehr Selbständigkeit vom bischöflichen Oberherrn stellte die politische Dimension des Konflikts dar. Dazu gab es noch innere Konflikte zwischen den alten Ratsfamilien und erst jüngst zu Wohlstand gekommenen Korporationen, die nach mehr Einfluß strebten. Das Ganze verknötete sich in der Person des Bürgermeisters Liborius Wichard zu einem offenen Konflikt, der in den Jahren 1603–04 eskalierte.³¹ Das kulturkämpferische 19. Jahrhundert hat ihn als „Kampf um Paderborn“ bezeichnet.³² Ohne dies zu übernehmen, bleibt die Tatsache, dass um 1600 die politische Ordnung der Stadt ebenso umstritten war wie die Konfession der Stadtbewohner und ihre Teilhabe an der Stadtregierung. Diese bitteren Auseinandersetzungen erzeugten den Bedarf, den anderen Stadtbewohnern zu erklären, wo man stand, wie man sich auf das Gemeinwesen bezog und worin man die Verallgemeinerbarkeit der eigenen Position sah. Dieser Bedarf

Geschichte. 42). Paderborn 2003; Hans Jürgen Brandt und Karl Hengst: Das Erzbistum Paderborn. Geschichte – Personen – Dokumente (=Veröffentlichungen zur Geschichte der mitteldeutschen Kirchenprovinz. 3). 2. Aufl. Paderborn 1993; dies.: Dietrich IV. von Fürstenberg (1585–1618). In: dies.: Die Bischöfe und Erzbischöfe von Paderborn (=Veröffentlichungen zur Geschichte der Mitteldeutschen Kirchenprovinz. 1). Paderborn 1984, S. 222–228; Karl Hengst: Kirchliche Reformen im Fürstbistum Paderborn unter Dietrich von Fürstenberg (1585–1618). Ein Beitrag zur Geschichte der Gegenreformation und katholischen Reform in Westfalen (=Paderborner theologische Studien. 2). München, Paderborn, Wien 1974.

31 Bettina Braun: Paderborn nach 1604. In: Göttmann (Hg.): Paderborn (wie Anm. 8), S. 149–199.

32 Kritisch dazu Gesine Dronsz; Martin Leutzsch und Harald Schröter-Wittke (Hgg.): Zwischen Politik und Religion. Der »Kampf um Paderborn« 1604 und seine Rezeption (=Beiträge zur westfälischen Kirchengeschichte. 31). Bielefeld 2006, und Rainer Decker: Der Kampf um Paderborn. Bischof Dietrich von Fürstenberg und die städtische Opposition 1600–1604 (=Paderborn. Geschichte in Bildern – Dokumenten – Zeugnissen. 6). Paderborn 1991. Beide Werke setzten sich kritisch auseinander mit Klemens Honselmann: Der Kampf um Paderborn und die Geschichtsschreibung. In: Westfälische Zeitschrift. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Altertumskunde 118 (1968), S. 229–338.

an politischer Kommunikation hat den Städtebau politisiert. Er ist die eigentliche Ursache, warum Architektur um 1600 zu reden, sich an die städtische Öffentlichkeit zu wenden begann.

VI. Konsequenzen für die Gegenwart

Von hier gelangen wir rasch in die Gegenwart. Denn jede Zeit, die nach 1600 in Paderborn gebaut hat, griff das Prinzip der städtebaulichen Kommunikation unter Anwesenden auf und führte es fort. Mochten die Bauformen und Medien wechseln, das Prinzip blieb in Kraft. Dies lässt sich für den Kirchenbau Ferdinands von Fürstenberg (Jesuitenkirche, Franziskanerkirche, Kapuzinerkirche, neues Turmportal des Busdorf-Stifts) im letzten Viertel des 17. Jahrhunderts ebenso zeigen wie für die wenigen, aber sehr qualitätvollen Bauten des 18. Jahrhunderts, etwa das heutige Bischofspalais von Schlaun oder die Gaukirchenfassade von Nagel. Das 19. Jahrhundert mit seinen Historismen schwelgte geradezu in sprechender Architektur, aber auch die Modernismen des 20. Jahrhunderts haben in Paderborn nicht damit gebrochen, was zu zeigen einen eigenen Vortrag wert wäre: weder die Einzelbauten der 1920er-Jahre, noch der großflächige Neuaufbau nach dem Krieg, noch der Stadtumbau der 1970er-Jahre etwa am Königsplatz. Gerade letzterer kann verdeutlichen, dass es in der hier vorgetragenen Argumentation nicht um Schönheit oder Rückwärtsgewandtheit geht. Mit seinem Verkehrskonzept kommunizierte der Stadtumbau der 1970er-Jahre eine sozialpolitische Idee. Man braucht sie nicht gut zu finden, erst recht nicht schön, aber sie ist ernst zu nehmen und steht in der Tradition, die hier freigelegt worden ist.

Und heute? Bis jetzt hat der Historiker gesprochen, was nun folgt, sagt der Zeitgenosse. Bis hierhin ging es ums Sein, von nun an ums Sollen. Bis hierhin darf die Analyse wissenschaftliche Geltung beanspruchen, was jetzt kommt, ist das politische Urteil eines Bürgers. Das heißt, es wechselt der Sprechmodus:

Der Vortrag ist vorbei, es beginnt die Diskussion. Ich nehme mir die Freiheit des ersten Beitrags.

Jede Gegenwart hat das Recht, Traditionen zu verabschieden. Auch die Paderborner Tradition des Städtebaus als politische Kommunikation unter Anwesenden kann heute enden: entweder weil die Umstände ihr nicht mehr günstig sind oder weil man sie für erledigt und überflüssig hält. Ich möchte hier eine Lanze dafür brechen, diese Tradition fortzusetzen. Meine Gründe sind die folgenden:

Ich sehe sehr wohl die Strukturveränderungen, die der beschriebenen Art des Städtebaus heute entgegenwirken. Dazu gehört erstens, dass als Bauherren immer häufiger Kapitalgesellschaften agieren, in denen niemand sich für die Kommunikation des eigenen Baus mit der vorgefundenen Stadt verantwortlich fühlt. Dazu gehört zweitens, dass es vielen Architekten zu aufwendig erscheint, die Wünsche der Bauherren in ein spezifisches, reflektiertes, kommuniziertes Verhältnis zum Bestand zu bringen. Und dazu gehört drittens, dass Städte aus Überforderung und dem Eindruck, die Politik könne ohnehin keine verbindliche Richtung mehr weisen, darauf verzichten, ein städtebauliches Leitbild zu entwickeln. All dies führt scheinbar wie von allein dazu, dass die kommunikative Dimension des Bauens preisgegeben wird. Doch nur weil es so ist, ist es keineswegs gut. Vielmehr erscheinen mir diese Tendenzen in jeder Hinsicht kritikwürdig. „Investorenarchitektur“, die ausschließlich auf Rendite zielt, führt im harmlosesten Fall zu Banalitäten, häufig jedoch brutalisiert sie ihre Umgebung. Die gesichtslose Architektur willfähriger Architekten bedeutet die Preisgabe professioneller Standards. Und der kommunale Rückzug aus der städtebaulichen Steuerung muss dazu führen, dass nur noch *ad hoc* auf Einzelvorhaben reagiert werden kann; dieses wird unweigerlich nach Opportunitätsgesichtspunkten geschehen. Auf Kritik

daran dürfen wir meiner Ansicht nach gar nicht verzichten. Auch in einem strukturell widrigen Umfeld ist auf Verantwortung, professionellen Standards und dem Handeln nach Prinzipien zu bestehen.

Ernster zu nehmen sind die Argumente, die für die Preisgabe des Städtebaus angeführt werden. Sie laufen darauf hinaus, dass die alteuropäische Stadt historisch überholt sei. Der Städtebau sei als Medium der politischen Kommunikation überflüssig geworden, weil die politische Kommunikation sich heute in andere Medien verlagert habe, in die sozialen Netzwerke zum Beispiel. Ich halte das für grundverkehrt. Das Aufkommen neuer Formen der politischen Kommunikation ersetzt die überkommenen nicht, im Gegenteil: Es verleiht ihnen einen spezifischen neuen Wert. Auch an der Universität habe ich Kollegen, die behaupten, in Zeiten des eLearning seien Seminarveranstaltungen überflüssig geworden. Auch an den Schulen sprechen manche von der Verlagerung des Lernens in den *digital classroom*. Meine Erfahrung zeigt mir, dass die neuen Medien willkommene neue Möglichkeiten eröffnen, dabei jedoch Verunsicherung und Desorientierung derartig ansteigen, dass die alten Präsenzmedien um so wichtiger werden. Diese Erfahrung aus meinem eigenen Arbeitsumfeld scheint mir auf den Städtebau übertragbar zu sein. Die Kommunikation vor Ort: in Realräumen, Nachbarschaften, Straßen und Plätzen, schafft eine Verbindlichkeit, Verlässlichkeit, Orientierung, die kein soziales Netzwerk bieten kann. Es lohnt sich daher nach meinem Dafürhalten, sich für die Fortsetzung des Städtebaus als politischer Kommunikation zu engagieren.

Wie kann, wie soll diese in Zukunft aussehen? Ich möchte hier nur einen Gedanken vorbringen. Als Präsenzmedium ist Städtebau in höchstem Maße sinnlich. Architektur wendet sich nicht nur an den Sehsinn, sie wirkt über unser Raumempfinden

auf den gesamten Leib. Sie definiert Proportionen, macht, dass wir uns groß oder klein fühlen, frei oder beengt. Sie hat durch ihre Materialien eine taktile Dimension. Sie affiziert unser Befinden und unsere Gefühle. Ich bin überzeugt, dass diese leibliche Erfahrung von Architektur um so bedeutsamer wird, je häufiger und länger wir uns in virtuellen Welten bewegen. So viele Reize dort auf uns einströmen mögen, unsere Leiblichkeit erfassen sie nicht. Das aber kann Architektur. Und danach gibt es aus meiner Sicht heute einen dringlichen Bedarf. Deshalb lautet mein Plädoyer: auf diese primäre Sinnlichkeit zu setzen, Architektur vielfältig, reizvoll – warum nicht auch schön? – zu gestalten, darauf zu vertrauen, dass eine solcherart gestaltete Stadt für sich spricht, Interesse weckt, Identifikation bewirkt.

VII. Anwendung auf den Entwurf für den Neubau der Stadtverwaltung

Lassen Sie uns diese grundsätzlichen Überlegungen für einen aktuellen Streitfall konkretisieren – nämlich den Entwurf für einen Neubau der Paderborner Stadtverwaltung zwischen Rathausplatz, Marienplatz und Abdinghof. Ich beziehe mich auf die Pläne von behet bondzio lin architekten, wie sie von der Stadt im Netz veröffentlicht worden sind.³³

a) Städtebauliche Lage: Der geplante Neubau hat mit seiner Fassade Teil sowohl am Marienplatz (Hausnummern 6–10), als auch am Durchgang zwischen Marienplatz und Rathausplatz (Hausnummer Marienplatz 2). Beides sind städtebaulich höchst sensible Lagen, aus denen sich nach meiner Wahrnehmung folgende Ansprüche an den Neubau ergeben:

1. Die Lebendigkeit des Marienplatzes beruht auf einer kleinteiligen Struktur, die überall den gleichen Prinzipien folgt

33 URL: <<https://www.paderborn.de/wohnen-soziales/stadtentwicklung/abdinghof-paderborn.php>> (2.06.2019).

(Haushöhe, Geschosshöhe, Nutzungsart mit Läden oder Gastronomie in den Erd- und darüber liegenden Halbgeschossen, Wohnungen oder Büros in den Geschossen darüber), diese aber unterschiedlich umsetzt und dadurch Variation und Vielfalt erzeugt. Die Häuser und Grundstücke waren hier immer schmal, was einer bewussten Entscheidung entsprang, damit möglichst viele Familien an dieser begehrten Lage teilhaben konnten.

Daraus ergibt sich, dass der Stadt bewusst sein muss: Eine ganze Platzwand (von nur dreien!) zu besitzen und einheitlich zu gestalten, ist an sich schon eine Verletzung des Ortsprinzips. Sie darf auf keinen Fall noch dadurch gesteigert werden, dass man diese Platzwand so monoton gestaltet, wie der Entwurf es für den Fernblick vorsieht. Erforderlich ist vielmehr eine stärkere Binnengliederung der Fassade, nicht indem man so tut, als bestünde der Neubau aus verschiedenen Einzelhäusern, wohl aber indem man die Fassade mehrfach teilt, auflockert und das Erdgeschoss komplett – wie ringsum – für öffentliche Nutzungen vorbehält.

2. Der Durchgang zwischen Marienplatz und Rathausplatz ist Teil des Hellwegblicks auf das Rathaus. An dieser Stelle muss der Stadt bewusst sein, dass der Neubau den Blick lediglich rahmen, ihn nicht selbst bestimmen darf. Erforderlich ist hier eine unauffällige, bescheidene Architektur – keinesfalls ein Hingucker, der in Konkurrenz zum Rathaus tritt. Im jetzigen Entwurf droht der zentrale Mittelbau den Blick auf das Rathaus gleich doppelt zu stören: durch seinen Vorsprung in den Straßenraum, wie durch sein Übertreten der umgebenden Bauten.

b) Materialien: Soweit der Entwurf erkennen lässt, ist eine Pfosten-Riegel-Fassade geplant, deren Sprossen mit Blech oder Naturstein verkleidet werden sollen. Beides hat an dieser Stelle keine Tradition, d.h. es fällt durch seine Materialität wie durch seine Konstruktionsweise aus dem Bestand heraus. Schon da-

durch wird das Gebäude zum Blickfang, was mit den oben formulierten Ansprüchen kollidiert. Sollte es sich bei der Verblendung um Naturstein handeln, hätte dieser aufgrund seiner hellen Farbe in Paderborn ebenfalls keine Tradition.

c) Formensprache: Egal wie die Sprossen verkleidet werden, Pfosten-Riegel-Fassaden sind als solche monoton und wirken schon dadurch tendenziell abweisend, oft noch verstärkt durch die Materialien Glas und Metall. Der Entwurf sucht dem gegen-zusteuern, indem er die Sprossen profiliert, die Fenster zurück-springen lässt und Brüstungsgitter davorsetzt, der Fassade also ein Relief und damit räumliche Tiefe verleiht. Darin liegt eine Qualität für die Nahsicht – für die Fernsicht ändert es den ab-weisenden Eindruck jedoch nicht.

Zudem ist Pfosten-Riegel-Fassade ein Kennzeichen von groß dimensionierten Baukörpern. Ihr Zweck besteht darin, riesige Volumina einigermaßen leicht aussehen zu lassen. Durch die serielle Wiederholung ihrer Elemente hält sie die Gewaltigkeit des Baus aber immer bewusst, kommuniziert diese also gerade-zu. Viele Stadtplaner argumentieren, dass sie deshalb *per se* für Neubauten in einem Bestand mit kleinteiliger Geschäfts- und Wohnbebauung nicht geeignet ist. Im vorliegenden Fall scheint mir die Verbindung von Ungewöhnlichkeit an dieser Stelle und Betonung der eigenen Größe eine auftrumpfende Geste zu erge-ben.

Hinzukommt, dass die Pfosten-Riegel-Fassade semantisch mit den typischen Nutzungen von Großbauten aufgeladen ist: Sie signalisiert Behörden, Banken, Hotels. Die Stadt muss sich bewusst machen, was sie mit dem Entwurf an dieser städtebauli-chen Lage kommuniziert, nämlich: Platz für die Behörde! Wir machen uns hier – an einem neuralgischen Punkt bürgerlicher Teilhabe – richtig dicke. Möglicherweise hat der Protest gegen

die Pläne auch damit zu tun, dass die Botschaft des Entwurfs längst verstanden worden ist.

Daran zeigt sich: Man kann nicht Nicht-Kommunizieren. Auch wenn ein Bauherr es nicht beabsichtigt, wird seine Architektur unweigerlich als Sprechen in Gemeinschaft wahrgenommen werden. Das ist vielleicht das stärkste Argument dafür, warum auch aktuelle Architektur ihre eigenen Aussagen reflektieren und kultivieren sollte. Wenn es die Stadt ist, die als Bauherr agiert, steht sie in besonderer Verantwortung. An ihrem Vorbild bemisst sich, wie heute mit dem Prinzip der Sprechenden Stadt umgegangen wird. Wenn nicht einmal sie danach handelt, was darf man dann von privaten Bauherrn oder Investoren noch erwarten?

Nachtrag

Am 18. Juni 2019 hat der Paderborner Stadtrat den Ausführungsbeschluss für den geplanten Neubau aufgehoben. Zu tief hätte der Entwurf in den Marienplatz eingegriffen, zu viele Änderungen bereits dort erzwungen – das mochten die Anlieger, allen voran die Pfarrgemeinde St. Liborius, der wichtige Flächen gehören, nicht hinnehmen.

Festgemacht wurde die städtebauliche Wirkung des Entwurfs an den Bäumen, die für ihn hätten gefällt werden sollen, und an der Busspur, die für die Platzanbindung hätte verlegt werden müssen, an ganz praktischen Folgen also. Die Sprache des Entwurfs wurde nicht thematisiert. Dabei hätte man seinen städtebaulichen Aussagen dasselbe Dominanzgebahren und dieselben raumgreifenden Wirkungen entnehmen können, für die das Schicksal der Linden zum Symbol erhoben wurde. Wie wichtig wäre es, wenn mehr Verantwortliche und mehr Bürger schon den Entwürfen ablesen könnten, was die Gebäude sagen!

Offenbar wird das Vorhaben nun verändert werden müssen. Es ist zu wünschen, dass dies als Chance genutzt wird, um noch einmal grundsätzlich darüber nachzudenken, was der Bau eigentlich ausdrücken soll und wie man sich dabei besser auf die Sprechende Stadt Paderborn bezieht.

Über den Autor

Johannes Süßmann, geb. 1964 in Frankfurt am Main, studierte Geschichte und Germanistik an den Universitäten München, Paris und Frankfurt. 1998 wurde er für seine Untersuchung *Geschichtsschreibung oder Roman? Zur Konstitutionslogik von Geschichtserzählungen zwischen Schiller und Ranke (1780–1824)* promoviert. Seitdem gehören die Geschichte der Geschichtsschreibung und des historischen Denkens zu seinen Forschungsinteressen, zuletzt als Mitherausgeber des Neuen Pauly-Bands Supplemente 13, *Das 18. Jahrhundert. Lexikon zur Antikerezeption in Aufklärung und Klassizismus*.

Nach der Assistentenzeit habilitierte er sich 2005 an der Universität Frankfurt mit dem Buch *Vergemeinschaftung durch Bauen. Würzburgs Aufbruch unter den Fürstbischöfen aus dem Hause Schönborn*. Es stellte die Weichen für seine Beschäftigung mit dem Städtebau als politischer Kommunikation.

2009 an die Universität Paderborn berufen und zum Professor für Geschichte der Frühen Neuzeit ernannt, gelten seine Forschung und Lehre der Geschichte der europäischen Mächte in ihrer Verflechtung untereinander und mit außereuropäischen Akteuren; der Geschichte der Herrschaft, ihrer Reflexion und Gestaltung; der Geschichte der religiösen Pluralität und des Verhältnisses von Religion und Politik; der Geschichte des Strukturwandels von der *societas civilis* zur bürgerlichen Gesellschaft. Letztere ist Thema seines Buchs über die deutsche Geschichte im Zeitalter der Französischen Revolution *Vom Alten Reich zum Deutschen Bund 1789–1815*.

Mit vier weiteren Frühneuzeitexpertinnen und Experten aus anderen Fächern ist er in der interdisziplinären Forschergruppe „Barock im Norden“ aktiv, die jedes Jahr eine Barockwerkstatt an der Universität Paderborn ausrichtet.

Paderborner Universitätsreden

Hg. von Prof. em. Dr. Dr. h. c. mult. Peter Freese

1984

Heft 1: **KARL W. DEUTSCH**, Wissenschaftszentrum Berlin: *Wie verstehen wir die Weltentwicklung?*

1985

Heft 2: **ERICH LOEST**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Leipzig ist unerschöpflich: Über die vier Arten der DDR-Literatur heute*

Heft 3: **EBERHARD LÄMMERT**, Freie Universität Berlin: *Die Entfesselung des Prometheus*

1986

Heft 4: **RAINER SCHÖWERLING**, Universität-GH Paderborn: *Die Wiederentdeckung der Corveyer Schloßbibliothek*

Heft 5: **FRIEDRICH PRINZ**, Universität München: *Karl der Große, Paderborn und die Kirche*

Heft 6: **STEFFEN GRONEMEYER**, Universität-GH Paderborn: *Das Spannungsfeld zwischen Umweltschutz und Wirtschaft in Gesetzgebung und Rechtsprechung*

1987

Heft 7: **PETER FREESE**, Universität-GH Paderborn: *The American Dream and the American Nightmare*

Heft 8: **HARTMUT STEINECKE**, Universität-GH Paderborn: *Heinrich Heine – der "erste Artist der deutschen Sprache"*

Heft 9: *Paderborner Universitäts-Kolloquium "Zeit – Geschichtlichkeit und vierte Dimension"*: **ROLF BREUER**, "Die Entstehung des geschichtlichen Denkens", **JÖRG MEYER**, "Kalender – Verwaltete Zeit", **JOACHIM SCHRÖTER** "Zeit, Raum-Zeit und Relativität"

Heft 10: **BRIGITTE ROBACK**, GH-Universität Kassel: *Technikentwicklung und Frauener-*

werbsarbeit im Dienstleistungsbereich

Heft 11: **PAUL RAABE**, Herzog-August-Bibliothek Wolfenbüttel: *Gelehrtenbibliotheken im Zeitalter der Aufklärung*

Heft 12: **PETER SCHNEIDER**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Das Ende der Befangenheit?*

1988

Heft 13: **DIETER WELLERSHOFF**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Franz Kafka (1883-1924)*

Heft 14: **CHARLES B. HARRIS**, Illinois State University: *Humor and the Recent American Novel*

Heft 15: **HAUKE BRUNKHORST**, Universität Frankfurt: *Wirtschaft und Kultur im historischen Kontext*

Heft 16: **HEINRICH KÜRPICK**, Universität-GH Paderborn: *Personelle Anpassungsprozesse als Gegenstand unternehmenspolitischer Entscheidungen*

Heft 17: **KLAUS LUFT**, Nixdorf Computer AG, und andere: *25 Jahre Ingenieurausbildung in Paderborn: 1963 - 1988*

1989

Heft 18: **GUSTAV INEICHEN**, Universität Göttingen, *Sprachvergleich zwischen Französisch und Deutsch*; **LUCIEN FAUGERES**, Université de Paris I: *Les risques naturels e les risques technologiques*

Heft 19: **FRIEDMAR APEL**, Universität-GH Paderborn: *Theorie und Praxis des Übersetzens bei Rudolf Borchardt*

1990

Heft 20: **HERTA MÜLLER**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Wie Wahrnehmung sich erfindet*

Heft 21: **ECKHARDT MEYER-KRENTLER**, Hg., Universität-GH Paderborn: *Literatur und Theologie: Vier Vorträge und eine Laudatio für Friedrich Kienecker*

1991

Heft 22: **FRIEDRICH BUTTLER**, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg: *Vom gespaltenen zum gemeinsamen Arbeitsmarkt – Perspektiven der Arbeitsmarktentwicklung im vereinten Deutschland*

Heft 23: **ODO MARQUARD**, Universität Gießen: *Lebenskürze und Informationsbeschleunigung*

Heft 24: **DOROTHEA MEY**, Universität-GH Paderborn: *Die Herrschaft der europäischen Vernunft: eine feministische Kritik*

Heft 25: **HELGA GRUBITZSCH**, Universität-GH Paderborn: *Der befreiende Blick aus der Fremde: Frauen in männlichen Institutionen*

Heft 26: **BERND-OLAF KÜPPERS**, Max Planck-Institut Göttingen: *Physik der Geschichte? Zur Annäherung von Natur- und Geisteswissenschaften*

Heft 27: **JÜRGEN EBACH**, Universität-GH Paderborn: *Anfang und Ende: Die Bannung des Chaos*

1992

Heft 28: **HANS-DIETER RINKENS** und **HANS ALBERT RICHARD**, Universität-GH Paderborn: *Rektoratsübergabe 1991*

Heft 29: **ADOLF GRAUEL**, Universität-GH Paderborn, Abt. Soest: *Vom Gehirn zum Neurocomputer: Neuronale Netze*

Heft 30: **FRIEDRICH BUTTLER**, Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit Nürnberg, **HEINZ KOSOK**, Universität Wuppertal, **THOMAS FINKENSTÄEDT**, Universität Augsburg: *In memoriam Broder Carstensen*

Heft 31: **DIETER RECKZIEGEL**, Delta Management Consultants, Frankfurt: *Karrieren im Ingenieurberuf: Erfahrungen aus der Praxis*

1993

Heft 32: **HANS ALBERT RICHARD**, **ELISABETH FELDBUSCH**, **ARNOLD ARENS**, Universität-GH Paderborn, **HARALD WEINRICH**, Universität München: *In memoriam Heinrich Lausberg*

Heft 33: **ANKE BRUNN**, Ministerin für Wissenschaft und Forschung des Landes NRW, **HANS ALBERT RICHARD**, Rektor der Universität-GH Paderborn: *20 Jahre Universität-Gesamthochschule-Paderborn*

Heft 34: **HEINZ HEMFORT**, Separator AG, Oelde: *Das Spannungsfeld von Qualität, Zeit und Kosten: Herausforderung und Chance*

Heft 35: **MARTIN STÖHR**, Universität-GH Siegen: *Das Gedächtnis nicht verlieren: Zum Gedenken an die Reichspogromnacht am 9./10. November 1938*

Heft 36: **FRIEDMAR APEL** und **MARIA KUBLITZ-KRAMER**, Universität-GH Paderborn; **THOMAS STEINFELD**, Stuttgart: *Kultur in der Stadt*

Heft 37: **CHRISTIANE ERLEMANN** und **MARTINA MÖLLER**, Hgg., Universität-GH Paderborn: *Die Hälfte des Himmels: Aspekte der Frauenförderung, Frauenforschung und Frauenkultur 20 Jahre nach der Hochschulgründung*

Heft 38: **CLAUS GNUTZMANN**, Universität-GH Paderborn: *Sprachenpolitik, Fachsprachenlinguistik und fachbezogener Englischunterricht: Überlegungen zur Qualität der Sprachlehre*

1994

Heft 39: **FRANZ EMANUEL WEINERT**, Max Planck Institut für psychologische Forschung, München: *Wissenschaftliche Kreativität: Mythen, Fakten und Perspektiven*

Heft 40: **HANNS-JOSEF ORTHEIL**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Familienbande: Die Anfänge des Schreibens*

Heft 41: **HUBERTUS BENTELER**, Bielefeld: *Instrumente der Unternehmensführung*

Heft 42: **BARBARA STENGER**, Auslandsamt der Universität-GH Paderborn: *Ausländische Studierende in Paderborn: Bericht aus der Praxis*

Heft 43: **WILFRIED FUHRMANN, FRANK BENSELER, WOLFGANG WEBER, CLAUDIA ENGEMANN, PETER FREESE**, Paderborn: *Festvorträge und Ansprachen bei den Abschlußfeiern des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften im Studienjahr 1993/94*

Heft 44: **WOLFGANG FRÜHWALD**, Deutsche Forschungsgemeinschaft: *Das deutsche Wissenschaftssystem auf dem Weg nach Europa*

Heft 45: **HERMANN FRANZ**, München: *Technologiemanagement und Innovation: Eine Schlüsselaufgabe der Unternehmen*

Heft 46: **GISELA ECKER**, Universität-GH Paderborn: *"No one would have guessed her race": Der Körper als Zeichen in Texten jüdisch-amerikanischer Autorinnen*

1995

Heft 47: **DIETER SCHELLONG**, Universität-GH Paderborn: *Wie steht es um die "These" vom Zusammenhang von Calvinismus und "Geist des Kapitalismus"?*

Heft 48: **FRIEDRICH CHRISTIAN DELIUS**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Die Zukunft der Wörter*

Heft 49: **GUSTAV H. BLANKE**, Universität Mainz-Germersheim: *Zeitgeschichtliche Erinnerungen und Erfahrungen in Deutschland und Amerika zwischen 1933 und dem Beginn einer neuen Demokratie*

1996

Heft 50: **PETER FREESE** und **MICHELLE KLOPPENBURG**, Universität-GH Paderborn: *Zehn Jahre Austausch mit den USA*

Heft 51: **ANNE DUDEN**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Zungengewahrsum oder Der uferlose Mund des schreienden Schweigens*

Heft 52: **PETER FREESE**, Universität-GH Paderborn: *Vom 'Schmelztiegel' zum 'Mosaik': Die USA als Modell einer multikulturellen Gesellschaft?*

Heft 53: **WALTER GRÜNZWEIG**, Universität Dortmund: *Kulturelle Narrative und Dekonstruktion: Von den 'American Studies' zu den 'Cultural Studies'*

Heft 54: **WOLFGANG WEBER, HANS-DIETER RINKENS**, Universität-GH Paderborn, **GABRIELE BEHLER**, Ministerin für Schule und Weiterbildung NRW, **WOLFGANG KLAFKI**, Universität Marburg: *PLAZ - Reden zur Eröffnung des Paderborner Lehrerausbildungszentrums: "Zukunft der Bildung - Schule der Zukunft"*

Heft 55: **STEFAN GREIF**, Universität-GH Paderborn: *Sympathie für den Teufel? Zum Teufelsbild der Goethezeit*

Heft 56: **HARTMUT STEINECKE**, Hg., Universität-GH Paderborn: *Jenny Aloni: Archiv - Nachlaß - Texte*

1997

Heft 57: *PLAZ - 50 Jahre akademische Lehrerausbildung in Paderborn*

Heft 58: **HARTMUT LANGE**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Meine Realitätserfahrung als Schriftsteller*

Heft 59: **MICHAEL PORSCHKE**, Universität-GH Paderborn: *'Alternative Nation'? Die 'Generation X' in der amerikanischen Gegenwartsliteratur*

Heft 60: **GERHARD TULODZIECKI**, Universität-GH Paderborn: *Neue Medien und Schule*

1998

Heft 61: **JULIANE ECKHARDT**, Universität-GH Paderborn: *Die germanistische Didaktik:*

*Ein wissenschaftliches 'Schmuddelkind'
zwischen allen (Lehr)stühlen*

Heft 62: **WOLFGANG FRÜHWALD**, Universität München: *Die Zukunft der Universität oder wie eine alte Institution neu werden kann*

Heft 63: **WILHELM GENAZINO**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Über das Komische: Der außengeleitete Humor*

Heft 64: **ERICA JONG** and **T. CORAGHESSAN BOYLE**: *Two Interviews*

Heft 65: **BERND RAHMANN**, **HANNELORE BUBLITZ**, **INGMAR MESTERS**, Universität-GH Paderborn: *Abschlussfeier des Fachbereichs Wirtschaftswissenschaften 1998*

1999

Heft 66: **JÖRG JARNUT**, Universität-GH Paderborn: *Karl der Große: Mensch, Herrscher, Mythos*

Heft 67: **VOLKER BRAUN**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Der Gang ins Innerste Afrika: Lyotard oder die Leute lassen sich alles erzählen*

Heft 68: **PETER FREESE**, Universität-GH Paderborn: *"Political Correctness": Zum Umgang mit der Sprache in einer globalisierten Welt*

Heft 69: **PETER J. BRENNER**, Universität Köln: *Kulturanthropologie und Kulturhermeneutik: Grundlagen interkulturellen Verstehens*

Heft 70: **ROLF DUBS**, Universität St. Gallen: *Teilautonomie der Schulen: Annahmen, Begriffe, Probleme, Perspektiven*

2000

Heft 71: **ANGELA KRAUSS**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Formen der inneren und äußeren Welt*

Heft 72: **HELGA KUHLMANN**, Universität-GH Paderborn: *Theologie an der Universität? Anmerkungen zu einem andauernden Problem*

2001

Heft 73: **WALTER JORDEN**, Universität-GH Paderborn: *Zukunftsvisionen zur Ingenieurausbildung*

Heft 74: **ANNE KOENEN**, Universität Leipzig: *Mail-Order Catalogs in the US 1880 – 1930: How Sears Brought Modernization to American Farmers*

Heft 75: **PETER FREESE**, Universität-GH Paderborn: *Die USA als Einwanderungsland: Strukturen und Trends*

Heft 76: **JÜRGEN GAUSEMEIER**, Universität-GH Paderborn: *Auf dem Weg zu den Produkten für die Märkte von morgen*

Heft 77: **MATTHIAS WEMHOFF**, Universität-GH Paderborn: *Erlesene und ergrabene Geschichte: Zum Verhältnis schriftlicher und archäologischer Quellen am Beispiel der Geschichte der Stadt Paderborn*

Heft 78: **BERNARD LANG**, Universität-GH Paderborn: *Eugen Drewermann: Kleines Porträt eines Romantikers*

2002

Heft 79: **WOLFGANG BERGSDORF**, Universität Erfurt: *Ethik in der Informationsgesellschaft*

Heft 80: **WOLFGANG WEBER**, **ERNST BREMER**, Universität Paderborn; **GABRIELE BEHLER**, Ministerin für Schule, Wissenschaft und Forschung NRW; **BERND SCHNEIDMÜLLER**, Universität Bamberg: *Europäische Erinnerungsorte im Mittelalter und die Zentren ihrer Erforschung – Eröffnung des Instituts zur interdisziplinären Erforschung des Mittelalters und seines Nachwirkens (IEMAN)*

Heft 81: **BRIGITTE ENGLISCH**, Universität-GH Paderborn: *Die Entdeckung Amerikas aus dem Weltbild des Mittelalters*

Heft 82: **WOLFGANG WEBER**, Rektor der Universität Paderborn; **FRIEDER BUTTLER**, Internationale Arbeitsorganisation Genf: *Neujahrsreden 2001 und 2002; Die Univer-*

sität in der Wissensgesellschaft: Weichenstellung nach 29 Jahren?

Heft 83: **JOSEF HASLINGER**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller, *Leben mit Novalis*

2003

Heft 84: **ERNST-LUDWIG WINNACKER**, Präsident der DFG: *Schöne neue Universität*

Heft 85: **KNUT BACKHAUS**, Alt-Rektor der Theologischen Fakultät Paderborn: *Koordinaten der Aufklärung: Zur geistigen Herkunft einer Universitätsstadt*

Heft 86: **FRANZ JOSEF RADERMACHER**, Forschungsinstitut für anwendungsorientierte Wissensverarbeitung Ulm: *Mit- und Gegenin-ander der Kulturen in der globalen Informationsgesellschaft: Ein „Balanced Way“ als Zukunftsentwurf*

Heft 87: **KLAUS KLEMM**, Universität Essen, **THOMAS WETH**, Universität Erlangen-Nürnberg, **GERHARD TULODZIECKI**, Universität Paderborn: *Lehrerbildung im 21. Jahrhundert aus der Perspektive von Bildungsforschung und Mathematikdidaktik*

Heft 88: **SUSANNE SCHOLZ**, Universität Paderborn: *Kulturpathologien: Die „seltsamen Fälle“ von Dr. Jekyll und Mr. Hyde und Jack the Ripper*

Heft 89: **UTE SCHÄFER**, Ministerin für Schule, Jugend und Kinder in NRW, **EVA-MARIA LANKES** u.a., Universität Hamburg, **PETER BENDER**, Universität Paderborn: *Förderung von Anfang an: Beiträge zum Elementar- und Primarbereich*

Heft 90: **HARTMUT STEINECKE**, Universität Paderborn, **HANS-ULRICH TREICHEL**: *Der Margarete-Schrader-Preis für Literatur der Universität Paderborn: Erste Verleihung an Hans-Ulrich Treichel 2003*

2004

Heft 91: **HUBERT FRANKEMÖLLE**, Universität Paderborn: *„Wie geschrieben steht“: Ist*

die paulinische Christologie schriftgemäß?

Heft 92: **PETER GLOTZ**, Universität St. Gallen: *Die Universität in der Informationsgesellschaft*

Heft 93: **THOMAS KATER**, Universität Paderborn: *Warum moralisch handeln?*

2005

Heft 94: **RAINER PÖPPINGHEGE**, Universität Paderborn: *Geschichte mit Füßen getreten: Straßennamen und Gedächtniskultur in Deutschland*

Heft 95: **ULRICH WOELK**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Warum schreiben (Sie?) – Aufbruch vom Ich*

Heft 96: **RITA BURRICHTER** und **HARALD SCHROETER-WITTKKE**, Universität Paderborn: *Religionspädagogik als Kulturwissenschaft*

Heft 97: **BRITTA MONDORF**, Universität Paderborn: *Gender-Forschung in der Linguistik: Unerträgliches und Ertragreiches*

Heft 98: **CLAUDIA ÖHLSCHLÄGER**, Universität Paderborn: *„Cristallisation, c'est l'opération de l'esprit“: Stendhals Theorie der Liebe und ihre Bedeutung für W.G. Sebalds Poetik der Einbildung*

Heft 99: **ROLAND BERNECKER**, Unesco-Generalsekretariat: *Das UNESCO-Weltkulturerbe und Zur Genese eines Völkerrechtsvertrags*

2006

Heft 100: **PETER FREESE**, Universität Paderborn: *Vom apokalyptischen zum entropischen Ende: Thermodynamik, Informatik und Literatur*

Heft 101: **HANS-DIETER RINKENS**, Universität Paderborn: *„... damit Studieren gelingt“: Anmerkungen zu den Rahmenbedingungen heute und morgen*

Heft 102: **ROBERT MENASSE**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Die Welt, in der ich schreibe*

Heft 103: **HARTMUT STEINECKE, NORBERT OTTO EKE**, Universität Paderborn, **JUDITH KUCKART**: *Margarete-Schrader-Preis für Literatur der Universität Paderborn 2006: Judith Kuckart*

2007

Heft 104: **PETER JANICH**, Universität Marburg: *Das Bild des Menschen in den Wissenschaften*

Heft 105: **JUDITH KUCKART**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Vom Vorteil des Stolperns*

Heft 106: **MICHAEL HOFMANN**, Universität Paderborn: *Klimaforschung im tropischen Deutschland: Interkulturelle Reflexionen zur Identität unserer Einwanderungsgesellschaft und zu deutsch-türkischen Konstellationen*

Heft 107: **BISCHOF WOLFGANG HUBER**: *Choreographie der Ökumene*

2008

Heft 108: **JÜRGEN MIMKES**, Universität Paderborn: *Einführung in die Ökonophysik: Eine naturwissenschaftliche Analyse ökonomischer Systeme*

Heft 109: **BERND FRICK**, Universität Paderborn: *Die Entlohnung von Fußball-Profis: Ist die vielfach kritisierte „GehaltsExplosion“ ökonomisch erklärbar?*

Heft 110: **WERNER** und **JOHANNA FRITSCH**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Das Meer rauscht und rauscht- bis es lauscht. Hörstück*

Heft 111: **HANS N. WEILER**, Stanford University: *Die Reform der Lehrerbildung und die Reform der Hochschulen: Zwei unvollendete Kunstwerke*

Heft 112: **JÖRG MERTIN**, Universität Paderborn: *Über den Eigensinn der Bibel. Dieter Schellong zum 80. Geburtstag*

2009

Heft 113: **VOLKER PECKHAUS, EVA-MARIA SENG**, Universität Paderborn, **REINHARD HÖPPNER**: *Ehrenpromotion Reinhard Höppner*

Heft 114: **RAINER PIEPMEIER**, Universität Paderborn: *„Wenn wir aber nicht hören wollen“: Eine Aporie der Praktischen Philosophie: Abschiedsvorlesung*

2010

Heft 115: **CHRISTOPH JACKE**, Universität Paderborn: *Zurück zum Beton. Pop in der Universität: Eine Paradoxie-ent- und einführung*

Heft 116: **SABIENE AUTSCH**, Universität Paderborn: *Telleranalysen: Molekularküche zwischen Werkstatt, Atelier und Labor*

Heft 117: **JÖRG MÜLLER-LIETZKOW**, Universität Paderborn: *Die ‚Killerspieldebatte‘: Jugendmedienschutz und deren mögliche wirtschaftliche Konsequenzen*

Heft 118: **MICHAEL HOFMANN**, Universität Paderborn: *Fußball als Allegorie der (Post)Moderne: Zwischen Krise der Kommerzialisierung und Utopie des Spiels*

Heft 119: **KNUD RADBRUCH**, Universität Kaiserslautern: *Literatur als Impuls für eine Kulturgeschichte der Mathematik*

2011

Heft 120: **BERNHARD LANG**, Universität Paderborn: *Josef in Ägypten: Eine biblische Erzählung bei Goethe und Voltaire*

Heft 121: **FAKULTÄT FÜR ELEKTROTECHNIK, INFORMATIK UND MATHEMATIK**, Universität Paderborn, *Verleihung der Ehrendoktorwürde an Professor em. Dr. sc. techn. Dr. h. c. mult. Alfred Fettweis*

Heft 122: **KATHRIN RÖGGLA**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Das Stottern des Realismus: Fiktion und Fingiertes, Ironie und Kritik*

2012

Heft 123: **ROLF SCHULMEISTER, CHRISTIANE METZGER, THOMAS MARTENS**, Universität Hamburg: *Heterogenität und Studienerfolg: Lehrmethoden für Lerner mit unterschiedlichem Lernverhalten*

Heft 124: **CHRISTOPH EHLAND**, Universität Paderborn: *Towards a New Order: Mobilität und Freiheit in der frühen Neuzeit zwischen Gesetz und Piraterie*

Heft 125: **DORON RABINOVICI**, Paderborner Gastdozentur für Schriftsteller: *Nach Wilna oder: Schreiben und Erinnerung*

2013

Heft 126: **FAKULTÄT FÜR KULTURWISSENSCHAFTEN**, Universität Paderborn: *Verleihung der Ehrendoktorwürde an Herta Müller*

Heft 127: **PETER FREESE**, Universität Paderborn: *Alte und Neue Welt: Zur wechselvollen Geschichte transatlantischer Kulturkontakte* (Paderborner Rathausvorlesungen 1)

Heft 128: **THOMAS SATTELBERGER**: Vorsitzender der BDA-/BDI-Initiative ‚MINT-Zukunft schaffen‘: *Warum hat Deutschland nur eine SAP, aber so viele Automobilhersteller? Reflexionen zur MINT-Unternehmenslandschaft in Deutschland*

Heft 129: **KLAUS VON STOSCH**, Universität Paderborn: *Lob der Verschiedenheit: Befruchtende Differenzen zwischen Islam und Christentum*

Heft 130: **RUTH HAGENGRUBER**, Universität Paderborn: *Macht gibt Weisheit? Die Geschichte der Philosophinnen und das Ideal der Philosophie: Eine Bestandsaufnahme*

2014

Heft 131: **MANFRED GROTE**, Universität Paderborn: *Verbraucherrisiken durch*

Antibiotikaeinsatz in der Landwirtschaft: Kann Rohkost gefährlich sein?

Heft 132: *Der Besuch von Erzbischof HANS-JOSEF BECKER an der Universität Paderborn am 4. November 2013*

Heft 133: **VOLKER PECKHAUS**, Universität Paderborn, Hg.: *In memoriam Helmar Frank*

Heft 134: **MARGRIT HARTING**, Espelkamp: *Vom "Hofhund" zur Integrated Industry: Sieben Schritte in eine spannende Zukunft*

2015

Heft 135: **ERICH BARKE**, Universität Hannover: *Ärgernis Studienabbrecher: Wer hat Schuld? Was können die Hochschulen tun?*

Heft 136: **DIETER LENZEN**, Universität Hamburg: *Wissen. Kompetenz und Bildung – alles Qualifikationen?*

Heft 137: **JUTTA STRÖTER-BENDER**, Universität Paderborn: *„Zur Erinnerung an den Ersten Weltkrieg“: Friedensmotive in der Kunst – Exemplarische Positionen*

2016

Heft 138: **HARTMUT STEINECKE**, Universität Paderborn: *Das Jenny-Aloni-Projekt der Universität Paderborn: Literaturwissenschaft und Erinnerungskultur*

Heft 139: **RITA BURRICHTER**, Universität Paderborn: *„Und doch hat jeder seine zwei“: Das Drei-Hasen-Motiv im Paderborner Dom*

Heft 140: **ROLF BREUER**, Universität Paderborn: *Lucky Days: Begegnungen, die ich Beckett verdanke*

Heft 141: **SABINE SCHMITZ**, Universität Paderborn, Hg.: *Reden zur Eröffnung des Belgine-Zentrums (BELZ) am 28. Juni 2016*

Heft 142: **MUNA TATARI**, Universität Paderborn: *Islamische Systematische Theologie in Deutschland: Konturen eines jungen Faches*

2017

Heft 143: *Verleihung der Ehrendoktorwürde an den Herrn Bundesminister des Auswärtigen Dr. FRANK-WALTER STEINMEIER durch die Fakultät für Kulturwissenschaften der Universität Paderborn am 19. Dezember 2016*

Heft 144: **SUSANNE BAER**, Richterin des Bundesverfassungsgerichts: *In bester Verfassung? Aktuelle Herausforderungen zwischen Politik und Recht*

Heft 145: **NORBERT OTTO EKE**, Universität Paderborn, Hg. *Margarete-Schrader-Preis für Literatur der Universität Paderborn: Dokumentation der Verleihung an Jörg Albrecht am 9. Februar 2017*

Heft 146: **ELISA KLAPHECK**, Universität Paderborn: *Pnina Navè Levinson*

Heft 147: **FAKULTÄT FÜR ELEKTROTECHNIK, INFORMATIK UND MATHEMATIK DER UNIVERSITÄT PADERBORN**: *Verleihung der Ehrendoktorwürde an Prof. em. Dr. Christiane Floyd*

2018

Heft 148: **ILKA MINDT**, Universität Paderborn: *Englischer Sprachwandel im Zeitalter von Digitalisierung und Innovation*

Heft 149: **BARBARA RENDTORFF**, Universität Paderborn: *Warum Geschlecht etwas Besonderes ist: Zur Problematik der Begriffe Heterogenität, Diversity und Gender*

2019

Heft 150: **HANS-JOACHIM WARNECKE**, Universität Paderborn: *Wasser – eine unerschöpfliche Ressource? Politische soziale und technische Herausforderungen*

Heft 151: **CHRISTOPH EHLAND**, Universität Paderborn: *Brexit: Von einer urbritischen Malaise: Versuch einer kulturhistorischen Einordnung*

Heft 152: **JOHANNES SÜBMANN**, Universität Paderborn: *Die sprechende Stadt: Stadtbau in Paderborn um 1600 und in der Gegenwart*